



Abend,

Zeitung.

57.

Freitag, am 6. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Binkler (Th. Hell).

Yuma die Mohrin.

(Fortsetzung.)

Yuma hatte das Letzte aus dem Krüge in den Becher gegossen, und reichte diesen jetzt der Wirthin mit der freundlichen Bitte: auf unser Wohl und das Glück unserer Reise zu trinken.

Das junge Weib warf ihr einen verachtenden Blick zu, ergriff meine Hand, drückte sie und sagte: „Auf Euer Wohl und fröhliches Wiedersehen.“ — Ohne Argwohn und Scheu trank ich den Rest.

„Könnten wir nicht!“ — fragte ich, indem ich auf die offene Thüre des vorhin besesehenen Nachtlagers deutete —

„Nein!“ rief sie heftig und zog mich zurück: „das Krachen der alten Ruine dröhnet oft bis in unsere Wohnungen hinunter —“

In diesem Augenblicke fiel ein Schuß — erschrocken fuhr ich zusammen — die Wirthin war verschwunden.

„Wir kommen ja schon!“ rief Yuma, indem sie schnell die Jagdtasche mir zuwarf und unser übriges Geräth von der Erde raffte: „So habt doch nur Geduld, oder lehrt uns fliegen.“

„Wer da?!“ fragte eine harte Stimme aus dem dünnen Vorholze des Waldes und zwischen dem Gesiräuch. Dicht neben uns erschien ein wohlbewaffneter Kerl: „Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?“

„Yuma war ihm einige Schritte entgegen getreten: „Dacht ich doch,“ sagte sie, „Ihr wäret von unserem ungestümen Volke —“

„Gilt daß Ihr nun fortkommt!“ rief die Wirthin hinter uns, gerade wieder dekorirt wie bei ihrem ersten Erscheinen. Sie wandte sich gleichgültig mit dem Berichte über uns zum Ankommenden, unterdeß wir schnell uns verabschiedeten.

„Haltet Euch fertig,“ sagte Yuma leise, warf die Decken über die Schulter, nahm das Brod unter den Arm, in jede Hand ein Pistol.

„Herr,“ flüsterte sie, als wir so eine Weile im Walde schweigend fortgegangen und auf einen freien, steinigen Raum gekommen waren: „hier laßt uns verschwinden. Folgt mir!“ Sie lief, hart auftretend, zwei oder drei Mal im Kreise von ohngefähr dreißig Schritten im Durchmesser umher, sprang dann möglichst weit von der bisherigen Spur ab, und nahm mit lang ausgreifenden Schritten ihren Weg in das dickste Gebüsch. Ich folgte überall ihren Fersen und that mechanisch wie sie. Zum Sprechen war ich nicht aufgelegt, am wenigsten zum Scherzen über den magischen Kreis, aus dem die Kluge Yuma mit mir in das Reich der Unsichtbarkeit sprang. Die Erfahrung der letzten halben Stunde beschäftigte meine Gedanken mit dem seltsamsten Gemisch zurückstößender und anziehender Bilder. —

„Hier!“ sagte Yuma plötzlich, indem sie an einer Quelle, deren Rand sie sorgfältig untersucht hatte, stehen blieb, und sich ihrer Bürde entledigte: „hier legt ab, hier wollen wir übernachten.“

„Hier?“ fragte ich betroffen: „Warum blieben wir denn nicht lieber im Schober der Jägerkolonie? Die gute

Frau war zu ängstlich, wir blieben dort ja auf unsere Gefahr.“

„Ja wohl!“ sagte Yuma betonend: „auf unsere Gefahr. Ruchet Ihr nichts?“

Ich starrte sie an.

„Da schlief wenigstens schon eine Leiche unter dem Laube. — Es ist so, verlaßt Euch darauf. Das Weib erkannte ich bei dem ersten Blicke. So wie es vor einer Stunde erschien, stand es schon vor einem halben Jahre in meiner Schlafkammer. Von den nachstürmenden Negern meines Verwandten zu Boden gebracht, wurde es hinaus vor die Thüre geworfen, wo schon ein Verunglückter lag und die fliehende Bande, bestehend aus neun oder zehn Häuptern, nahm Beide unbehindert mit sich, weil man in den entfernten Pflanzungen nicht gern Gefangene der Art macht. Wo soll man sie einsperren, wo abliefern — wie weitläufig, wie umständlich, wie gefährlich ist das auf waldigen Wegen, durch Gebirgsschluchten — und besonders, wie regt es die Rache der Uebriggebliebenen zu neuen Furchtbarkeiten an. Darum: was todt bleibt, verscharrt man, was davon kommt, läßt man laufen. Laßt uns unsern Göttern danken, lieber Herr, daß sie uns wohlbehalten zu diesem sichern Nachtlager geführt haben. Eßt, trinkt, seyd froh und schlaft ruhig in der schönen Haut Eurer Löwin.“

Indem wurde aus hohler Ferne ein dumpfes Bellen hörbar. Yuma horchte und griff nach den Pistolen; auch ich erschrocken nach meiner Büchse.

„Hört Ihr?“ flüsterte sie: „die Bande ist wahrhaftig eingerückt — wahrscheinlich sucht sie uns.“ Das war zu fürchten. — Gewaltig schlug mir das Herz. — Nach einer Weile sagte sie wieder: „Seyd ruhig, die Hunde haben unsere Spur verloren; nur der Grimm macht solche Bestien laut. Die Bande muß zahlreicher seyn, als ich meinte. Wir hätten uns stärker melden können, aber ich fürchtete schlechtere Lebensmittel für zu Viele.“

Jetzt verstand ich Yuma ganz. Mehr das Vertrauen auf sie als ihr Zureden munterte mich auf. Wir hielten mit ruhigem Gewissen eine köstliche Mahlzeit von dem geraubten Gute. Darauf bereitete mir Yuma unter dem Baume, an dessen Fuße die Quelle entsprang, ein möglichst bequemes Lager, und die Ermüdung schloß mir die Augen zu einem festen und stärkenden Schlafe.

Yuma weckte mich schon, als das erste Licht des Morgens in die Baumkronen schien. Sie kündigte mir an: daß unser heutige Weg ununterbrochen sich durch Waldungen und wüste Gebirgsschluchten ziehen, dann aber mit Einbruche der Nacht in einem reizenden

Thale enden werde, wo die Besichtigung ihrer Verwandten und einiger andern, mit ihnen befreundeten Pflanzer liege. Sie halte für rathsam, früh aufzubrechen, weil wir sonst gezwungen seyn würden, nochmals im Walde zu übernachten, was sie nicht wünsche.

Bei diesem Vortrage stand sie selbst schon reisefertig vor mir. Statt des scharlachrothen Sammtmieders mit schimmernden Goldverzierungen trug sie heute ein grünes, überzogen mit starkem doch weich nachgiebigem Kettengewebe von silbernen Ringen, das, von dem glänzenden Brustschilde auslaufend, Hals, Schultern und Oberarme bedeckte. Ihr Reisegepäck hatte sie enge zusammengeschnürt, fügte aber mit Gewalt ihm noch die Löwenhaut bei, unterdeß ich das schon bereit gehaltene Frühstück genoß.

Mit der Toilette ist man in den Wüsteneien Bourbon's bald fertig, als ich aber im Suchen der vermiften Kappen auf den Batterien meiner Doppelbüchse verweilte, schalt Yuma ernsthaft und meinte: daß der Verlust dieser dummen Dinger vielleicht ein Glück und ihretwegen kein Augenblick zu versäumen sey. Man vergesse wohl, sie abzuwerfen, oder habe auch nicht einmal Zeit dazu, wenn überraschend ein Wild herausträte und drücke fehl. Sie belegte das mit Erfahrungen und bat mich dringendst: das Tragen der Büchse ohne Kappen ihrer Gewohnheit und Vorsichtigkeit anzuvertrauen. Das that ich nun zwar nicht, aber ich folgte ihr und schritt, wie wohl murrend, doch rasch und von der Hoffnung gestärkt, hinein in die Wildniß, mit Ablauf des Tages sie hinter uns zu sehen und im Paradiese zu schlafen.

Schauernd und beklommen gedanke ich noch jetzt des ödesten, langweiligsten, mühseligsten, ja grauenvollsten aller Wege. Keine Lust regte sich, kein Baumgeflüster. Schwere Wolken drückten glühende Dünste durch die Baumkronen auf uns herab und weißliche Nebel entfärbten das lebendige Grün des Untergebüsches. Wahrhaftig, man würde geglaubt haben, dieser Wald bedeckte das Grab alles Lebens, hätten nicht wenigstens die häßlichen Stimmen der Affen und Papageyen dem widersprochen.

Die schlimmsten Theile unserer Wanderung gaben die Gebirgstrecken. Hier zitterte die Luft sichtbar über der Gluth des Rieses und Steingerülls, welches schwärzlich, wie erst von einem Vulkane ausgeworfen, den Boden bedeckte. Auch nicht die kleinste Spur von Vegetation, nicht der leiseste Laut lebendiger Wesen. Man sehnte sich wieder nach dem abscheulichen Walde, der überall, näher oder ferner, wie hoches, hier dunkleres, dort helleres Gemäuer, dergleichen

dunstige Höllenreviere begränzte und betrügerisch Erholung versprach.

Es mochte zwei Stunden nach Mittag seyn, als wir wiederum vor solchem Walde standen. Yuma versicherte: daß wir nun den beschwerlichsten Theil des Weges zurückgelegt hätten und mit Sonnenuntergange das liebliche Thal erreichen würden, in dem ihre Verwandten lebten. Da sie mit besonderer Geschicklichkeit, ja mit einer Art von Instinkte Quellen entdeckte, was überall auf der bisherigen Reise uns sehr zu Statten gekommen war, und auch hier eine fand, so schlug sie vor, an ihr zu ruhen und zu dem noch übrigen Wege durch Speise und Trank uns zu stärken.

Die Quelle rieselte an einem, aus dem Walde hervorspringenden, gelinden Felsenabhange aus dem Gestein, umgeben von verkümmertem Gesträuch und einigen, in den Spalten und Vertiefungen harten Bodens wurzelnden starken Bäumen. Ich warf sogleich das Gepäck ab und streckte mich erschöpft auf das harte Lager. Yuma legte mir vor, goß den Rest des Weines in den Becher, füllte die Flaschen mit dem Kristall der Quelle und umkreifte sie dann, auf der Erde umherspähend, in einer Entfernung von etwa zwanzig bis dreißig Schritten.

„Seht Euch hier herüber, unter diesen Baum, lieber Herr,“ sagte sie: „jene Seite müssen wir vor Augen behalten, dahin wechseln alle Spuren, her und zurück. Wäre der Abend nahe, so würde ich rathen, nicht einen Augenblick zu säumen und links in den Wald zu ziehen.“

Eben war ich im Begriff, nach Aufklärung zu fragen, als — „sacre Dieu!“ — der Erzähler sprang auf: „Er fährt mir noch durch die Glieder — noch jetzt verkürzt er mir wieder die Luft —“

„Wer denn, mon colonel, wer denn?!“ rief ich, ebenfalls erschrocken auffspringend.

„Der Ton, der Ton!“ schrie der Oberst: „Gott bewahre Euch vor ähnlichem evenement; dergleichen Ton macht die Todten im Grabe noch zittern. Beschreiben kann ich ihn nicht — ohnmöglich! — hohl, dumpf, aber doch furchtbar kräftig, wie der schreckliche Stoßhauch aus der weiten Brust eines Berges, Erdschlundes, oder einer ungeheuern, dicken, schwarzen Donnerwolke, die alle Kraft in einen einzigen entseßlichen Hauch preßt und ausstößt. Das Laub der Gesträuche um mich her fuhr zischelnd zusammen — ich war erstarrt — kaum konnte ich stammeln: „Was ist das, Yuma?“

„Ein Löwe!“ stieß sie schnell heraus: „Muth! Rasch auf den Baum!“ — Sie half mir Bestürzten, riß aber zugleich die kurze, breite und schwere Klinge mir von der Seite, die ich gewöhnlich auf der Jagd trug.

„Still!“ murrte sie, als ich mit angstvollem Dringen ihr die Hand zum Nachsteigen bot: „Keinen Laut! Macht mich nicht irre — da ist er!“

Jetzt sah ich ihn auch — ein Ungeheuer! — kaum zwanzig Schritte entfernt stand er — schlug mit dem Schweife — schüttelte sich und spürte mit der Nase in die Luft — zu uns herüber. — Yuma barg sich unter dem Stamme, dicht unter meinen Füßen. — Schon lag ich, die Büchse fest gegen den Baum gedrückt, in sicherem Anschläge.

„Er streckt sich zum Sprunge!“ murmelte Yuma — in diesem Augenblicke krachte mein Schuß — in ihm nochmals der vorige grause Stoßhauch — dann im Pulverdampfe dicht vor mir noch ein Schuß — wüßtes Getöse — schmetternde Hiebe — Yuma war mit dem Löwen im Kampfe. — Eben raffte sie sich wieder auf, als ich ihr zu Hülfe stürzte und mit zwei wohltreffenden Kugeln des noch geladenen Rohres dem Kampfe ein schnelles Ende gab.

Bis auf wenige unbedeutende Risse am Schenkel stand Yuma, zwar erschöpft, athemlos und mit pochendem Busen, doch als Siegerin ganz unverletzt.

Keines Wortes mächtig drückte ich sie ungestüm — zum ersten Mal — an meine Brust; ich vergoß Thränen des Entzückens über ihren Muth, über ihre Rettung. —

Vor allen Dingen luden wir nun mit Sorgfalt unsere Gewehre wieder. — Jetzt bot Yuma mir auch die vermißten Batteriekappen — beim Himmel! Sie hatte recht gehabt! Ich gestand es ihr mit Schreck und Beschämung: in meiner großen Bestürzttheit würde ich schwerlich an solche Kleinigkeit gedacht haben.

Nun untersuchten wir den gefällten, noch im Tode schrecklichen Feind. Mein Schuß hatte ihm die linke Bordertaxe zerschmettert, vielleicht in demselben Augenblicke, wo er sich zum Sprunge gehoben, denn ich hatte fest auf die Stirn gezielt. Bei der Unmöglichkeit, sich im schweren Niederfallen und Aufsetzen des zerschmetterten Gliedes gerade zu halten, war er im Schmerze auf die linke Seite getaumelt — diesen einzigen Moment hatte das besonnene und kühne Mädchen erfaßt, sich ihm entgegen zu stürzen und mit kräftigen Hieben ihm auch die andere Taxe zu lähmen. Ihr Pistolenschuß saß ihm unter dem rechten Auge. Von den wilden Schlägen seines Schweifes getroffen, war sie auf ihn geworfen, da hatten die Krallen eines Hinterfußes ihren Schenkel gestreift. —

(Fortsetzung folgt.)

Gretry am Klavier.

Gretry hielt eine Prise Tabak fest in den beiden ersten Fingern seiner rechten Hand, setzte sich an's Klavier, und ließ sie bloß dann aus denselben, wenn er eine zweite aus seiner Dose nahm. h.

Das Lied.

Wenn Töne sanft erklingen,
Füllt süßes Weh die Brust;
Und aus der milden Klage
Keimt sehnsuchtsbange Lust.

Ein wunderfelig Hoffen
Erlüht aus Melodie'n,
Die zaub'rlich Dich umfängen,
Wie frühlingshelles Glüh'n.

Was tief das Herz empfunden
So schwer zum Herzen dringt;

Doch aus der Töne Weisen
Ein leis' Verständniß klingt.

Du hast das Lied vernommen,
Verklungen ist sein Klang,
Und was ich bang' verschlossen,
Gab kund sich im Gesang.

Der Mond im Aetherkleide
Zieht träumerisch dahin,
Ihm ist nicht Kunde worden,
Ob schmerzerfüllt ich bin.

Er lauscht durch's stille Fenster
Und schaut Dich an so mild;
Ich blicke stumm und schüchtern
Nach Deinem lieben Bild.

Die Töne sind verklungen,
Ein heißer Schmerz durchbebt
Die Brust, in der so mächtig
Der Liebe Zauber webt.

Karl Tropus.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Pesth, im Februar 1840.

Der gesterige Abend bleibt in den Pesther Theaterannalen unvergänglich. Weber's bezaubernder Schwanengesang, „Oberon,“ ging mit allem Gepräge überschwenglicher, orientalischer Pracht in die Scene, und bot den Pesthern eine früher nie gesehene Augenweide, und — soll ich ganz aufrichtig seyn, auch einen stets feltner werdenden Ohrenschmauß. Ich habe bei so vielen Anlässen die Ehrliche und den ästhetischen Kunstgeschmack des mit Recht allgeachteten Director Schmid in diesen geschätzten Blättern, billigerweise, gewürdigt, habe jedoch, im Verhältniß des in der gestrigen Darstellung an diesem würdigen Manne wahrgenommenen Kunstsinnes, bisher nur schwache Umriss hiervon angedeutet. Man denke sich eine Privatanstalt, die ohne irgend eine Ressource, bloß auf eigene Mittel reduziert ist, die ein Personal von 180, schreibe hundert achtzig Köpfe soutenirt, worunter die ersten Fächer mit 4,000 — bis mindestens 1200 Thaler honorirt sind, opfert sechzehn tausend Gulden auf die glänzendste Ausstattung eines älteren, klassischen, deutschen Tonwerkes, und das in einer Stadt — wo deutsche Musik leider nicht allzu sehr florirt; und man wird mir beistimmen, daß der Vorstand eines solchen Instituts die volle Würdigung eines jeden aufrichtigen Kunstfreundes im vollen Maße verdiene.

Ich übergehe die allzu bekannten Details vom Werthe dieses unsterblichen Meisterwerks, und führe bloß, der Reihe nach, die splendide, kunstvolle Pracht an, in welcher diese hochromantische Feenmetamorphose unserem entzückten Blick vorübergezogen. Ganz im Sinne des Dichters und Kompositors zeigte uns der erste Akt: Oberon's Feenhalle, Ansicht der Stadt Bagdad, Hütte der Amme, Gartenausicht im Palaste des Kalifen zu Bagdad. Der zweite Akt: Prunksaal im Palast des Kalifen, Wolkenpartie, Hafen von Askalon, Felsengegend, Meeresgrotte mit Sturm, Reise durch das mittelländische Meer (ein unübertreffliches Meisterwerk). Der dritte Akt: Gartenwohnung außerhalb des

Serails in Tunis, Prunksaal in Serail, Palmengengegend, Schlafgemach der Roschana, Serailhof mit Scheiterhaufen und endlich Oberon's Reich. Eine jede der angeführten Verwandlungen ist vollendetes Kunstwerk der höheren Perspektivmalerei, und das Publikum, das bei doppelt erhöhten Preisen verhältnißmäßig, zahlreich versammelt war, entäußerte sich bei jeder Verwandlung eines fanatischen Beifallsjubels. Herr Director Schmid und sein unübertrefflicher Dekorationsdirector Hermann Reefe, derselbe, auf welchen erst vor wenigen Jahren das Wiener Hofburgtheater stolz war, wurden an diesem Abende achtzehn Mal stürmisch hervor gerufen. Chöre und Ballet waren mit 64 Personen verstärkt. Die Leitung des Herrn Kapellmeister Krill war eine musterhafte, unter dem Opernpersonale ragte unsere kunstvolle Henriette Carl als Rezita hervor. Es schien als schwebte Weber's unsterblicher Geist über die Bühne und beseele den dramatischen Gesang der anmuthigen Carl, welche wirklich Großartiges, und aufrichtig, bisher an dieser wackeren Künstlerin — in mimischer Beziehung — Vermistetes leistete. Ulle. Carl zeigte in der Partie der Rezita, daß sie auf der hiesigen Bühne mit Riesenschritten dem wahren, deutschen dramatischen Gesang gefolgt, und sich dessen ganz bemächtigt. Der Beifall war ungemein groß und vollkommen verdient. Stoll (Huon) war in der zweiten Hälfte der Rolle vorzüglicher als in der ersten. Der Oberon besaß zu wenig Schauspielertalent, um die fließende Prosa und gebundenen Reden des ersten Aktes kunstgemäß zu rezitiren. Mad. Milkowitsch-Heinesfetter (Fatime) und Diskant (Scherasmin) leisteten Lobenswerthes. Tänze und Gruppierungen von Herrn Hansenhut und den Dlls. Wirdisch, Dchsinger und Mayer ließen nichts zu wünschen übrig, und am Schlusse ward das Gesamtpersonal, ingleichen unser Obergarderobier Kromer und der Maschinist Herr Schechner gerufen. Morgen findet bei gleich erhöhten Preisen die Wiederholung des „Oberon“ statt — worüber, so wie über den Karneval, im nächsten Bericht.

h.